

ZUR RUHE

EIN SENFKORN HOFFNUNG

*Wie Menschen in Ghana ihre Existenz auf
eigene FüÙe stellen*

Von Uwe Heimowski

*„Viele Menschen wären bereit,
ein eigenes kleines Unternehmen zu
gründen. Doch ihr Kapitalbedarf ist
für eine herkömmliche Bank nicht
interessant.“*

• • Wessen Blick ruht stolzer auf der anderen? Der Blick der Tochter auf der Mutter, oder der Blick der Mutter auf der Tochter? Rahel ist vierundzwanzig. Sie studiert Marketing an der Universität in Accra, der Hauptstadt Ghanas. Sie trägt ein modernes Kostüm, eine Designerbrille und hält ein Smartphone in der Hand. Daneben steht Nana. Dreißig Jahre älter, und – so scheint es – gleich mehrere Generationen entfernt. Sie trägt ein einfaches Stoffgewand, ein Tuch auf dem Kopf und einen ihrer Enkel auf dem Rücken. Interessiert schaut das kleine Köpfchen in die Runde.

Nana ist Agrar-Unternehmerin. Sie lebt in der Volta Region im Südosten Ghanas an der Grenze zu Togo. Eine ländliche Gegend. Nana besitzt ein Stück Land. Erbmasse ihrer Familie. Vor einigen Jahren war sie nach einer Missernte quasi bankrott. Ohne Rücklagen war es nicht mehr möglich, neues Saatgut zu kaufen. Da erfuhr sie von einer „Trust-Bank“, einer Gruppe von Existenzgründern, die sich zusammenschließen, eine einfache Einführung in Betriebswirtschaft, eine Schulung in ihrem Wirtschaftszweig, und ein rückzahlbares Startkapital erhalten.

Nana meldete sich an und wurde in das Programm aufgenommen. Das Darlehen, ein sogenannter Mikrokredit von 300 Ghanaischen Cedi – umgerechnet etwa 150 EUR –, reichte, um Saatgut und notwendiges Arbeitsmaterial zu erstehen. Noch wichtiger aber war die Schulung. Nana lernte etwas über Bewässerung der Pflanzen

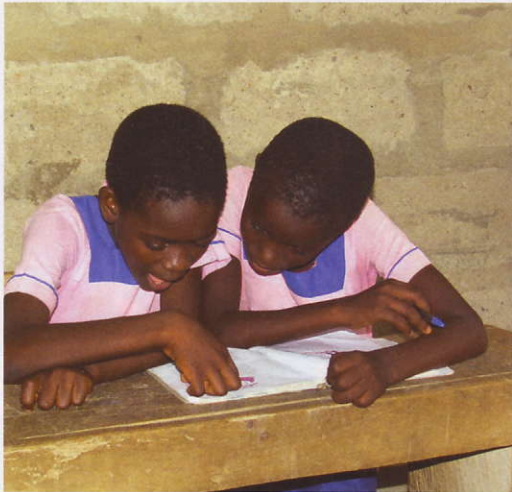


und über den Zweck eines Fruchtwechsels. Jahrzehntlang war auf dem Land der Sippe ausschließlich Maniok angebaut worden. Der Boden war ausgelaugt, der Ertrag kärglich. Nun begann Nana mit dem Anbau von Zwiebeln. Dann säte sie Karotten aus, danach Maniok – und dann wieder Zwiebeln. Mit den Erlösen aus dem Verkauf baute sie ein Bewässerungssystem und steigerte den Ertrag um ein Mehrfaches. Heute hat sie vier Angestellte und kann dreimal im Jahr eine Ernte einfahren. Ihre jüngste Tochter konnte sie in eine gute Schule schicken, ja sogar auf die Universität. Und die Tochter hat große Pläne. Rahel träumt davon, die Produkte ihrer Mutter besser zu vermarkten. Eine Lagermöglichkeit will sie schaffen, damit Nana antizyklisch verkaufen kann – und nicht dann, wenn der Markt von den gleichen Produkten überschwemmt wird. So lassen sich ganz andere Preise erzielen. Stolz schaut sie ihre Mutter an. Stolz lässt die Mutter sich die Pläne ihrer Tochter vom Englischen, mit dem Rahel uns berichtet, ins Twi – ihre Stammsprache – übersetzen. Sie nickt eifrig.

Startkapital für das eigene Geschäft

Wir stehen im Schatten einer Kokospalme. Wir, das sind neun Personen aus Deutschland. Einige Unternehmer gehören zu unserer Gruppe. Auch Frank Heinrich ist dabei, Bundestagsabgeordneter aus Chemnitz und Schirmherr von Opportunity International Deutschland (OID). Wir sind auf Einladung der christlichen Organisation hier und besuchen Existenzgründer. Opportunity International sammelt Spenden und vergibt sie als Mikrokredite, unter anderem nach Ghana. Mikrokredite sind eine Form der Entwicklungshilfe, die seit 2006 einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, als Muhammad Yunus den Friedensnobelpreis verliehen bekam. Der Wirtschaftswissenschaftler aus Bangladesch gründete die Grameen Bank, die sich auf Mikrokredite spezialisiert hat.

Der Gedanke ist einfach: Viele Menschen wären bereit, ein eigenes kleines Unternehmen zu gründen. Doch ihr Kapitalbedarf ist für eine herkömmliche Bank nicht interessant. Sie



Zu lernen motiviert Kinder wie Eltern gleichermaßen.



Für viele ein Ausdruck der Hoffnung – die mit stolz getragene Schuluniform

benötigen nur kleine Summen und bieten keine Sicherheiten außer ihrer Geschäftsidee. Yunus setzte als Sicherheit auf zwei Komponenten: eine begleitende Schulung für die Existenzgründer und auf die Verbindlichkeit einer Gruppe. Die Kreditnehmer gründen mit jeweils acht bis zehn Personen eine „Trust-Bank“, eine Art kleiner Genossenschaft, in der einer für den anderen bürgt. Ein hervorragendes Modell für den ländlichen Raum, der mit seiner hohen sozialen Verbindlichkeit

geben, für sich selbst, für ihre Familie, für ihre Kirche und für ihre Kommune zu sorgen.“

Frauen übernehmen Verantwortung

Ein Cousin von Rahel – „Brother“ nennt sie ihn – sitzt unter der Palme. Auf Nachfrage erfahren wir, dass es der Sohn ihrer Tante ist, aber alle Verwandten heißen erst einmal Brother oder Sister. Er hat grüne Kokosnüsse vor sich aufgestapelt und öffnet sie geschickt mit den kurzen Hieben einer rostigen, stumpfen Machete. Die Kokosmilch ist herrlich erfrischend bei diesem Wetter: 26 Grad sind es Anfang Oktober, bei über 90 Prozent Luftfeuchtigkeit. Nicht nur uns Europäern rinnt der Schweiß. Wie kann man arbeiten bei diesem Klima? Immerhin ist im Moment Regenzeit, und damit die kühlere Jahreszeit. Jemand beschreibt den Arbeitsstil mit „easy going“. Easy, also gemacht, aber going, also stetig, wird geschafft. Vor allem die Frauen sind unentwegt in Bewegung. Die Männer sitzen schon mal mit einer Bierdose im Schatten und schauen zu.

90 Prozent der Existenzgründer sind weiblich. Frauen übernehmen Verantwortung für die Familie und sind geschäftstüchtig, Männer vertrinken oder verspielen nicht selten ihr Kapital. Frauen, das formulierte schon Altbundespräsident Horst Köhler, ein großer Freund Afrikas, sind die Hoffnung für den schwarzen Kontinent. Unter Christen, so erfahren wir, ist es meistens etwas anders. Viele Pastoren predigen von der Verantwortung der Männer, und langsam verändert sich hier das Rollenbild.

Für eine bessere Schulbildung

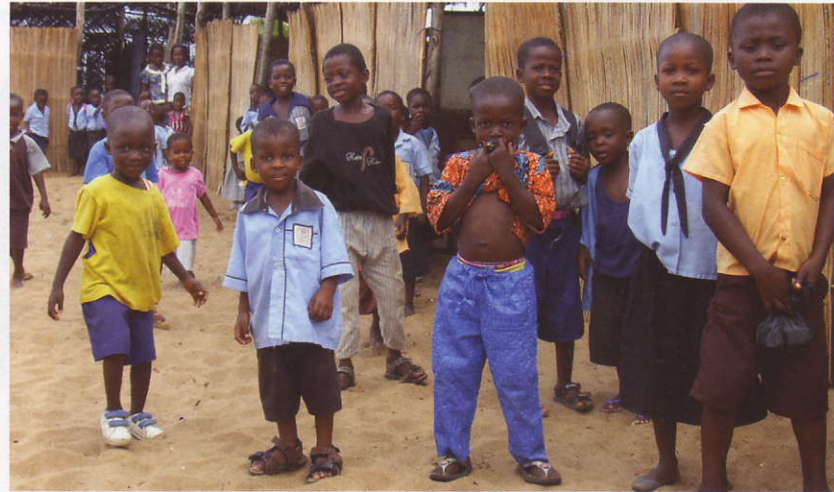
Die meisten Frauen wollen ihren Kindern eine gute Schulausbildung ermöglichen. Doch die staatlichen Schulen sind oft überfüllt, die Lehrer sind schlecht bezahlt und entsprechend wenig motiviert. Als Alternativen entstehen vielerorts Privatschulen, häufig in der Trägerschaft einer der unzähligen christlichen Kirchen in Ghana. Ein Schilderwald säumt die Straßen: „New Charismatic Church“; „Bishop Ndabi Revival Church“; „Universal Baptists“; „Assembly of Ghana“ und so weiter und so fort. SAT unterstützt auch die Schulprojekte mit Krediten. Sie refinanzieren sich über Schulgeld. Den Eltern ist die gute Ausbildung der Kinder etwas wert. Und die Kleinen



Bewegerinnen: Nur jeder zehnte Existenzgründer ist ein Mann.

dafür bürgt, dass es kaum zu Ausfällen bei der Rückzahlung kommt. Die Ausfallquote liegt weltweit unter drei Prozent. Und zurückgezahlt werden müssen die Kredite, sogar zu ortsüblichen Zinsen, die nicht selten bei 20 Prozent liegen.

Ist das nicht Ausbeutung? Yunus und andere Mikrofinanzgeber verwahren sich gegen diesen Gedanken. Ihre Argumente: Erstens fließt das zurückgezahlte Geld komplett zurück in neue Kredite im jeweiligen Land, und zweitens müssen die Existenzgründer ihr „Business“ unter realen wirtschaftlichen Bedingungen etablieren, sonst bleibt die Hilfe ein Almosen und verhilft nicht zum Start in eine neue Existenz. Der einheimische Partner von OID, die generell mit Institutionen vor Ort zusammenarbeitet, heißt Sinapi Aba Trust (SAT). Zu deutsch: Senfkorn. SAT bringt in seinem Leitbild den Ansatz der Mikrofinanzierer auf den Punkt: „Wir wollen Menschen die Würde



Mikrokredite und Bildung entscheiden über die Zukunft kommender Generationen.

tragen stolz ihre Schuluniformen, scheinen hochmotiviert. Der kleine Lernvers an der Wand der Primarschule spricht für sich selbst: „Good, better, best. I will never rest till my good is better and my better best.“ (Zu deutsch: Gut, besser, am besten. Ich werde niemals rasten, bis mein gut besser ist und mein besser am besten.“) Dass der Schulraum, den wir ansehen, nur aus einem Holzgerüst besteht, das mit Palmwedeln abgedeckt ist, dass die grob gezimmerten Schulbänke direkt auf der roten afrikanischen Erde stehen, stört die Kinder nicht. Mit strahlenden Augen deklamieren sie Buchstaben- und Zahlenreihen. Die Lehrerin zuerst, dann die Kinder im Chor.

Wir besichtigen einige Ausbildungsbetriebe. Eine Autowerkstatt („Ah, ist hier mein 15 Jahre alter Toyota gelandet?“), einen Beautyshop – liebevoll werden Zöpfe mit Kunsthaar in die Krausköpfe geflochten –, eine Schneiderei. Auch diese Betriebe unterstützt SAT. Ausbildungen, so erfahren wir, werden grundsätzlich nur in der Sippe weitergeben. Wer nicht dazu gehört, kann keinen Beruf lernen. Wie zur Zeit der Zünfte, denke ich. SAT bindet daher die Vergabe von Krediten ab einer bestimmten Größe mit der Bereitschaft, Azubis anzustellen.

Der Plan funktioniert tatsächlich. Wir treffen Ndabi. Sie arbeitet an einer Schwungrad-betriebenen „Butterflynähmaschine“. Die ist sicher mehr als dreißig Jahre alt, aber sie läuft. Gerne zeigt Ndabi uns das Kleid, das unter ihren Händen entsteht. Sie ist sehr geschickt. Was sie einmal werden will, fragen wir. Sie lacht. „Madam“, will sie werden. „Madam“ – so spricht sie ihre Chefin an. Und ihr eigenes kleines Geschäft will sie aufbauen. Und junge Menschen ausbilden. Sie hat Ziele. Und sie hat diesen wunderbaren afrikanischen Stolz in ihrem Blick. Wie Rahel. Und wie Nana. Und viele andere, die ihre Existenz in Ghana auf eigene Füße stellen, allen Widrigkeiten zum Trotz.

Stichworte zum Text: Existenzgründung, Afrika, Entwicklungshilfe, Mikrokredite



Uwe Heimowski ist Pastor einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Gera und Mitarbeiter des Bundestagsabgeordneten Frank Heinrich.



Zupacken gefragt – leider vertrinken und verspielen die Männer oft ihr wenig Kapital.